

Buchbesprechungen

Dogmatik

Lies, Lothar, Sakramententheologie. Eine personale Sicht. – Graz, Wien, Köln: Styria, 1990. – Obrsch. 375 S.

Wie der Verf. eingangs erklärt, beschäftigen ihn vier große Anliegen: Die christliche Vorstellung von Person, die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens, eine heutige Vorstellung von Erlösung und ein Blick auf die getrennten Kirchen der Reformation. Im Schlußwort zu seinem Buch faßt er in acht Punkten zusammen, worum es ihm besonders geht:

Obwohl es sich im strengen Sinn nicht um ein dogmatisches Fachbuch handelt, liest man lange an diesem Entwurf. Es ist ein Buch, das zur Meditation einlädt.

Ausgangspunkt aller Überlegung ist bei L. Lies die Erkenntnis, daß Sakramente »Begegnung zwischen Gott und Mensch« sind (S. 11). Mit dieser Feststellung setzt er offenkundig die Interpretation O. Semmelroths fort. Dieser beschrieb bereits 1956 in seinem Werk »Gott und Mensch in Begegnung. Ein Durchblick durch die katholische Glaubenslehre« die Kirche als Raum der Begegnung bzw. als »Sakrament der Begegnung von Gott und Mensch«. Danach geschieht personale Gottbegegnung in der Kraft der Gnade; die sakramentale Gottbegegnung ist Ausdruck der Begegnung mit Gott.

Bereits im Vorwort beschreibt der Verf., daß er seine Auffassung von Person »dem isolierten Individuum der Französischen Revolution« entgegenstellen möchte (S. 111).

Im ersten Kapitel bemüht sich der Verf. um eine Hinführung zum Sakrament (S. 15–65), dabei ist die Beziehung von Sakrament und Mythos für ihn der erste Ansatzpunkt (S. 15–24). Er möchte eine Sakramententheologie, die auf dem Boden der Offenbarung Gottes in Christus steht und dabei die in den Mythologien zum Ausdruck kommenden Sehnsüchte des Menschen nach Gemeinschaft mit Gott aufnimmt, weil diese Sehnsüchte immer noch die Sehnsüchte des Menschen von heute sind (S. 19). Fraglich ist jedoch, ob die Sakramententheologie der Neuzeit den Mythos verdammt hat (S. 18). Außerdem fällt auf, daß der Begriff des Religiösen vorwiegend negativ besetzt zu sein scheint, dies entspricht aber nicht der kirchlichen Sprachwirklichkeit und wird auch der allgemeinen Begriffsgeschichte nicht gerecht.

Allerdings ist dem Verf. zuzustimmen, wenn er erklärt, unsere Sakramententheologie habe das Konzil von Chalkedon radikal ernst zu nehmen (S. 23). Dies klare Bekenntnis hat zur Folge, daß die Vermischung der Sakramente mit irgendwelchen im Schöpfungsbereich verständlichen Symbolen ebenfalls radikal abgelehnt wird (S. 139).

Nicht nur in diesem Punkt wirkt das Buch geradezu als ein Gegengift gegen den modischen Trend unserer Zeit. Nach L. Lies schaut die Theologie zwar auf beides, auf Gott und Mensch in Jesus Christus. Damit ist der Blick auf den Menschen, seine mythische Begabung und seine Religion, immer schon aufgebrochen im Blick auf den sich offenbarenden Gott.

Im folgenden Abschnitt beschreibt L. Lies die »Not der klassischen Sakramententheologie« (S. 24–35). Im folgenden Abschnitt kommt der Verf. zu den existentiellen Fragen: Wer bin ich? Wer liebt mich? Wer macht mich frei? Wer macht mich heilig? (S. 43–49).

Besonders zeigt dies der Abschnitt »Begegnung heißt Raumbegabe in Person« (S. 41–43). Hier kommt L. Lies zu der fundamentalen Erkenntnis: »Die anthropologische Grundlage aller menschlichen Erkenntnis ist die Person. Person kann man geradezu so definieren: Person ist jene Freiheit, die in einer anderen Freiheit Raum finden oder einer anderen Freiheit in sich Raum gewähren kann, ohne dazu zerstörerisch zu wirken oder zerstört zu werden. Noch einmal anders gesagt: Die innerste Dynamik der menschlichen Sehnsucht nach Begegnung mit sich selbst und mit anderen ist getragen und zugleich getrieben von dem, was wir Person nennen« (S. 42).

Von hier aus ergibt sich für den Verf. das Programm, die Sakramente als Begegnungen zwischen Gott und den Menschen zu beschreiben. Wenn sie wirklich Begegnungen sein wollen, dann müssen sie nach L. Lies vom gegenseitigen Personsein der sich begegnenden Personen getragen sein. Damit ist für ihn deutlich geworden, daß es eigentlich nur deshalb Sakramente als Begegnungen geben kann, weil es Personen gibt, die in sich Raum haben für die andere Person. So nehmen denn nach seiner Vorstellung auch die Sakramente an der Personwirklichkeit und dem Freiheitsraum der Begegnenden teil. Theologisch gesehen hat dieses Konzept seinen Grund in der Christologie und Trinitätslehre. Für die erstere

gibt die Lehrentscheidung von Chalkedon die verbindliche Richtschnur für das Ungemischt und Ungetrennt personaler Einheit (wobei freilich zu beachten ist, daß das Konzil von dem Verhältnis zweier Naturen in der Einheit der Person spricht). Hinsichtlich dieser Hypostatischen Union erklärt L. Lies: »Menschwerdung heißt dann, daß Gott den Menschen Jesus von Nazareth so schafft, daß dieser Mensch ganz in der Person des Sohnes Gottes seinen Selbststand findet« (S. 62). Zum Zweiten: Das Zueinander der drei göttlichen Personen in der Trinität wird von der Theologie als eine wechselseitige »Durchdringung« (Perichorese) verstanden. Unter Berufung auf einen Satz des Johannes von Damaskus macht L. Lies dieses Modell für das Verständnis der personalen Begegnung zwischen Gott und Mensch in den Sakramenten fruchtbar, und genau hier liegt die besondere Bedeutung seines Entwurfs.

Innerhalb dieses theologischen Komplexes befindet sich ein Kapitel, das die Überschrift trägt: Leib in Person und Person in Leib (S. 54–57). Die Ausführung beginnt mit dem zunächst Verständlichen: Person in Leib. Dann folgt: Leib in Person. Anthropologisch gesehen wird hier der Mensch als ein leibverfaßtes Wesen verstanden, das seine Personalität gewinnt, indem es mit dem Atem Gottes seine eigene Transzendenz gewinnt. Hiermit wird die Begegnung von Gott und Mensch möglich, »wobei die letzte und ursprüngliche Vermittlung nicht der Leib, sondern der Freiheitsraum der Person ist« (S. 57). Im Anschluß daran überlegt der Verf., ob man zur primären Begründung von Sakramentalität vom Leib als dem »defizienten Ausdruck der Seele« ausgehen dürfe. Sakramente würden dann minderwertig. Man müsse vielmehr fragen, ob es nicht besser sei, die Vorstellung vom Leib in Person zu wählen, um eine Grundlage einer Sakramententheologie zu erhalten; dann würden die Sakramente über die Leiblichkeit bis in die Personmitte des Menschen reichen; Sakramente wären von der Person des Menschen umgriffen, gehörten zum Menschen, und wären nicht bloß »defizitärer Ausdruck menschlicher Personalität« (S. 57).

»Leib in Person« – diese Formulierung durchzieht von hier aus penetrant das ganze Werk. Wo immer vom Menschen die Rede ist, wird er unter dieser Chiffre vorgestellt. Was damit gemeint ist, wird erst an anderer Stelle richtig klar. Als Kontrast zu einem »hierarchischen Weltbild«, in dem Gott oben, der Mensch unten angesiedelt sei und von dem aus die Menschwerdung (Gottes) leicht als Abstieg zu verstehen sein werde, erklärt L. Lies, in einem theozentrischen Weltbild, in dem

Gott die Mitte aller Wirklichkeit sei, werde Menschwerdung nicht als Abstieg Gottes zu den Menschen zu schildern sein, sondern als »Hereinnahme des Menschen in Gott« (S. 62).

Abschließend zu diesem Kapitel bemüht sich der Verf. um eine »Ökumenische Vergewisserung« (S. 64–65; vgl. ebenso S. 125–128, 169–169, 226–227, 279–281). Natürlich kann damit nicht die gesamte Problematik, die der Sakramententheologie innewohnt, kontrovers- oder konvergenztheologisch aufgearbeitet werden. Es werden jedoch jeweils einige wichtige Gesichtspunkte aufgezeigt, die dem Fortgang des ökumenischen Gesprächs im Bereich von Faith and Order dienen können.

Im zweiten Kapitel beschreibt der Verf. die Eucharistie als Sinngestalt der Sakramente (S. 67–128). Schon J. Auer hatte in der Kleinen Katholischen Dogmatik die hl. Eucharistie wegen ihrer einmaligen Bedeutung für die Kirche in ihrem Sein und Leben aus dem bislang üblichen Zusammenhang mit den übrigen Sakramenten herausgenommen und sie mit der allgemeinen Sakramentenlehre zusammengefügt. L. Lies schreitet nun auf diesem Weg konsequent fort, in dem er die allgemeine Sakramentenlehre und die Erörterung der einzelnen Sakramente in einem Gesamtkonzept verbindet. Das Passa des jüdischen Volkes ist das Ursymbol für die Begegnung von Gott und Mensch in der Geschichte: das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern das der Begegnung mit Gott in Jesus Christus. Aus diesen geschichtlichen Vorgaben ergibt sich für die Eucharistiefeyer der Kirche eine vierfache Struktur:

die der Anamnese, der Epiklese, der Koinonia und der Eulogia. Da nun aus der Eucharistie die Sinngestalt aller Sakramente gewonnen wird, prüft der Verf. in den folgenden Kapiteln, in welcher Weise die genannten vier Elemente auch jeweils in den einzelnen Sakramenten aufzuweisen sind bzw. wie sie diese durch jene deuten lassen. Hinsichtlich der Anamnese wird erklärt, daß die Sakramente wie die eucharistischen Gestalten sowohl Gedächtniszeichen (!) der Menschen, aber eben auch Gedächtniszeichen des dreifaltigen Gottes und in dieser Weise Gedächtniszeichen der Kirche sind. Wichtig ist, daß es schon im alten Israel um eine »Wandlung der Unheilsgeschichte Israels in Heilsgeschichte, die ihre Zukunft in Gott findet« (S. 69) geht. Im Abendmahlssaal macht Jesus diese Zeichen der von Gott zur Heilsgeschichte gewandelten Unheilsgeschichte Israels zu seinem Leib und zu seinem Blut, zur Wirklichkeit seiner Person (vgl. S. 92).

Im Kontext von »Gegenwart und Koinonia« wird an der Lehre von der Transsubstantiation festgehalten; wenn gleichwohl von der »Transsituationierung«, »Transfinalisierung«, »Transsignifikation« die Rede ist, dann von der des Menschen (S. 118–119). Alle Sakramente sind Eingliederungen in Christus, um so Kirche zu bilden (S. 120). Außerdem wird erklärt, daß »alle Sakramente, wengleich sie Handlungen des Menschen und Symbole seiner personalen Leiblichkeit sind, ihre Wirksamkeit nicht primär im Menschen haben, sondern in Gott« (S. 121).

Es gibt nun aber in jeder Hinsicht zwei »Räume« oder »Ordnungen«, in denen die Begegnung zwischen Gott und Mensch stattfindet, einmal in der der Schöpfung, und dann in der der Erlösung. In diesem Sinn beschreibt L. Lies die Sakramente einmal als geschaffene Wirklichkeit (Kap. 3, S. 129–169), um sie dann in besonderer Weise als »Begegnungsräume mit dem dreifaltigen Gott zur Personwerdung des Menschen« (Kap. 4, S. 171–227) zu verstehen. Selbstverständlich schließt das eine das andere nicht aus, geht es doch auch hier um eine perichoretische Theologie. Im zentralen Teil seines Buches entfaltet L. Lies eine Theologie der Sendung, die von ihrem trinitarischen Aspekt aus Sinn und Ziel der Sakramente erschließt. Er erklärt, das Ziel der sakramentalen Begegnung mit Gott in der Personalität des Logos sei für den Menschen, immer mehr Person in der Person Christi als des Sohnes Gottes zu werden (S. 183). Der Heilige Geist dient also dazu, uns als leibhaftige Personen in die fleischgewordene Personalität des Logos einzuführen, indem er uns zunächst in sich eingliedert, in uns Wohnung nimmt, unseren Glauben erhellt und stärkt (S. 191). Nun ist aber die Sendung des Geistes und die des Sohnes zu den Menschen so aufeinander bezogen, daß sie dadurch Kirche bilden (S. 192–193). Unter Sakramenten verstehen wir dann, »daß ein menschlich-personales Symbol von Gott durch den Heiligen Geist so in die leibhafte Wirklichkeit Christi eingeführt wird, daß es an dieser Wirklichkeit teilnimmt und von der Person des Logos umgriffen ist« (S. 199).

Was nun die Siebenzahl der Sakramente betrifft, so versteht L. Lies sie als Zeichen der kirchlichen Fülle des Heils (vgl. Kap. 5, S. 229–281), Entfaltung eucharistischer Fülle (S. 251–257). In diesem Kapitel wird nochmals die eucharistische Sinngestalt aller Sakramente dargelegt (S. 257–279). Daraufhin folgt in Kap. 6 eine Beschreibung der einzelnen Sakramente (S. 283–365). Wiederum werden Taufe, Firmung und Eucharistie unter den Aspekten von Anamnese, Epiklese, Koinonia und Prophora darge-

stellt (S. 283–310). Handelt es sich bei diesen um die in die Kirche einführenden Sakramente, so erscheinen Ehe und Priesterweihe als die Kirche erhaltende Sakramente (S. 310–351), Buße und Krankensalbung als die Kirche bewahrende Sakramente (S. 351–365).

Fazit: Rückschauend sei gesagt, daß die kritischen Bedenken, die sich bei der Lektüre des Buches gelegentlich einstellten, den Wert dieses Entwurfes nicht mindern; inhaltlich ist den meisten Aussagen zuzustimmen. Sie bieten darüber hinaus für Liturgie und Katechese eine Fülle pastoraler Anregungen. Die Besinnung auf das Wirken des Geistes, der den Menschen im sakramentalen Leben der Kirche zur Gottbegegnung in Christus führt, zeitigt somit ein Buch, das selbst diesen Geist atmet und ihn vermittelt. Insofern ist es ein Buch höchster Spiritualität, eine meditierte und zur Meditation anleitende Dogmatik.

Elmar Fastenrath, Fulda

Dürig, Walter, Die Lauretatische Litanei. Entstehung, Verfasser, Aufbau und mariologischer Inhalt, EOS-Verlag St. Ottilien 1990, 112 S.

Der Vf. hat für das im EOS-Verlag erscheinende Marienlexikon die Bearbeitung der Lauretatischen Litanei mit allen ihren Anrufungen übernommen. Da sich dort die Artikel über mehrere Bände verteilen, wurden sie in diesem Büchlein zusammengefaßt. Nach den Darlegungen zur Entstehung der Litanei, zu den Textzeugen und zum Verfasser und zu den Erweiterungen werden der Aufbau und der mariologische Gehalt aufgewiesen. Bei den einzelnen Anrufungen werden die biblischen Begründungen, die inhaltliche Konzipierung und die Formulierung in der Väterzeit, die Einfügung in die Litanei und die spirituelle Aussagekraft behandelt.

Da der Sinn vieler Anrufungen (»Spiegel der Gerechtigkeit«, »Kelch des Geistes«, »Turm Davids«, »Elfenbeiner Turm« usw.) den Gläubigen nicht immer klar sein dürfte, wären die Seelsorger gut beraten, wenn sie etwa zu den Maian-dachten mit Hilfe dieses Buches die einzelnen Anrufungen zum Gegenstand der Betrachtung oder der Predigt machen würden. Aber auch zur privaten Aneignung des Gehalts der Laur. Lit. sind Dürigs Darlegungen sehr hilfreich.

Anton Ziegenaus, Augsburg